

HANNAH JULI

Liebe,
schmetterlings
bunt

ROMAN

ullstein 

»Es wäre schrecklich, wenn es uns wegsterben würde«, sagte er. »Erst recht jetzt, wo Todd nicht da ist.«

»Das ist eine große Verantwortung«, sagte ich.

»Die Schäfer sind eigentlich robuste Kerle. Aber ein Lamm zu verlieren, ist für jeden ein schlimmer Schlag. Da zeigen sie einen ganz weichen Kern.« Er lachte. »Wollen wir dann? Nachher schaut jemand vom Nachbarhof hier nach dem Rechten.«

Ich nickte und musste an Agathas Worte denken, dass man im Lake District zusammenhielt. Jacob schloss das Scheunentor hinter uns und ging zu einem Quad.

Ich stieß einen überraschten Laut aus.

»Alle Landwirte in der Gegend haben eins. Todd hat mir den Schlüssel gegeben.«

»Ach so. Ich dachte, wir gehen zu Fuß.«

»Zu Fuß ist es ein bisschen weit. Besonders für Ungeübte. Wenn wir erst mal oben sind, können wir immer noch wandern.«

»Ungeübte?« Ich stemmte die Hände in die Seiten.

Er zog einen Mundwinkel hoch. »Sagen wir: Menschen mit dem falschen Schuhwerk.«

Ich schaute auf meine Sneaker. »Was stimmt denn nicht mit meinen Schuhen?«

»Sie sind nicht besonders ... strapazierfähig«, sagte er und zwinkerte. »Aber auf jeden Fall besser als deine Pumps von neulich!«

Ich musste lachen. Jacob setzte sich ans Steuer, ich nahm dicht hinter ihm Platz.

»Festhalten!«, sagte er, und ich klammerte meine Hände an die Griffe. Wir fuhren los. Das Gatter stand offen, Jacob lenkte das knatternde Fahrzeug die Straße entlang. Der Fahrtwind ließ meine langen Haare flattern. Jacob trug wieder seinen Pferdeschwanz, doch eine Strähne hatte sich herausgelöst und tippte mir über die Wange. Ich genoss die immer neuen Ausblicke, die sich nach jeder Kurve boten. Manchmal lugten weiß getünchte Cottages hinter den Steinwällen und Stechginsterhecken hervor. Fingerhüte ragten aus dem Grün, kurz vor der Blüte. Auf einem Gräserfeld reckten Rehe erschrocken die Häse und hüpfen vor uns davon. Nach einer Weile fuhren wir auf schmalen Sandwegen und Wiesen steil bergan. Irgendwann zeigte Jacob einen Hügel hinauf. Graue Felssteine im Gras. Oder nein ... Nicht nur. Ich kniff die Augen zusammen. Zwischen den Findlingen waren vereinzelt Schafe, ihr Fell hatte dieselbe Farbe wie die Steine.

»Sie haben ja die perfekte Tarnung«, rief ich aus.

Jacob nickte. »Das sind auch Herdwicks von deinem Vater. Anfangs sind sie dunkler, das hast du ja bei den Lämmern gesehen. Später schimmeln sie aus.«

Wir fuhren langsam näher heran, und Jacob zählte sie durch. Den Tieren hier ging es schon mal gut. In weiter Ferne tauchten wieder einige auf.

»Sie bleiben gar nicht beieinander«, wunderte ich mich.

»Ja, nur bei Gefahr rotten sie sich zusammen.«

Wir näherten uns einer Schneise, in der ein Gebirgsbach aufblitzte.

»Wollen wir ein bisschen laufen?«, fragte Jacob. Er brachte das Gefährt zum Stehen.

»Gerne.«

Erst jetzt, wo der Motor verklungen war, hörte ich das sanfte Plätschern des Bachs. Das einzige Geräusch, das die Ruhe hier oben durchwebte. Jacob und ich schulterten unsere Rucksäcke und liefen einträchtig nebeneinanderher. Unsere Schritte wurden dumpf von der satten Erde der Weide verschluckt, auf der vereinzelt Farne und Heidekraut wuchsen. Einige Schafe wandten neugierig die Köpfe nach uns

um, ließen sich ansonsten nicht stören. Erstaunlich, was sie für ein freies und paradiesisches Leben führten. Eins kletterte vorsichtig über die Steine am Wasserlauf und trank.

Jacob begann, auch diese Schafe durchzuzählen. Dann wurden seine Schritte schneller, seine Miene ernst. Ein Schaf lag halb hinter Gestrüpp verborgen auf dem Rücken, reglos. Der Schrecken fuhr mir in die Glieder, war es hilflos dort verendet? Eine Wunde konnte ich nicht sehen. Ich schloss zu Jacob auf, der dem Tier einfach nur am Becken und Hals in die Wolle packte und es auf die Seite drehte. Es zuckte wild mit den Beinen und schaffte es, aufzustehen. Sogleich trabte es protestierend von uns weg.

»Das sollte nicht passieren«, schimpfte Jacob nur.

»Warum ist es denn umgefallen?«

»Es wollte sich wahrscheinlich auf den Rücken wälzen. Aber wenn ihnen das Fell zu schwer wird, können sie sich aus der Lage nicht mehr selbst befreien. Es wird Zeit, sie zum Scheren hinunterzutreiben.«

Wir wanderten weiter. Der Berg war nun nur mehr spärlich bewachsen. Hier oben war alles in bester, friedvollster Ordnung. So weit weg von dem Leben, wie ich es kannte. Von der aufgepeitschten Stimme meiner Mutter, den Vorwürfen Dirks. Und so weit weg von dem piependen Monitor im Krankenzimmer.

Mein Gesicht musste sich verdunkelt haben, denn Jacob sah mich prüfend von der Seite an. »Alles okay? Sollen wir eine Pause machen?«

»Ja, wieso nicht?« Die körperliche Anstrengung war es nicht, die an mir nagte, aber eine Pause würde guttun.

Wir suchten uns einen Platz auf einem flachen Findling. Ich kramte das Wasser hervor, auch Jacob trank aus einer Aluflasche und warf mir einen Apfel zu.

Ich fing ihn auf. »Danke!«

Jacob biss in seinen eigenen. Schweigend aßen wir, bis ich die Verpackung mit dem Mintcake öffnete und ihm reichte.

Er lachte auf und brach sich ein Stück ab. »Du hast dran gedacht!«

Ich nahm auch einen Bissen. Minze. Und Zucker. »Da klebt einem ja der Mund zusammen!«

»Ich hab dir nicht zu viel versprochen.« Kauend ließ er seinen Blick über die Landschaft schweifen.

»Wir haben Glück mit dem Wetter. Bei Regen kann es hier oben gefährlich rutschig werden.«

»Danke, dass du mich mitgenommen hast. Es ist herrlich und lenkt mich ein bisschen ab.«

»Wovon denn?«

»Von allem Möglichen.«

Jacob hakte nicht nach. Doch seine Augen verrieten, dass er gerne mehr von mir erfahren wollte.

»Um nur eine Sache zu nennen ... Weißt du, Mr Lorenz, er ist mein Vater.«

»Du bist Thomas' Tochter?«

Ich nickte.

Einen Augenblick dachte er nach. »Ehrlich gesagt wusste ich nicht, dass er überhaupt eine hat.«

»Tja. Das wundert mich nicht. Wir haben keinen Kontakt mehr gehabt, seit ich etwa fünf war.«

»Oh. Das ist traurig.«

Ich schaute in die Ferne, wo sich die Berge wie riesige grüne Bäuche aneinanderschmiegt. Ja, es war traurig. Doch von hier aus schien alles Versäumte beinahe bedeutungslos.

»Wie geht es ihm?«, fragte Jacob. »Ich habe länger nichts von ihm gehört.«

»Hat Todd dir nicht erzählt, dass er im Krankenhaus ist?«

»Nein. Ich wusste nur, dass er krank ist.«

»Er liegt seit einer Hirnblutung im Koma.«

Erschrocken hob er den Kopf. »Das ist ja furchtbar.«

Meine Kehle wurde trocken. Ich setzte noch einmal zum Trinken an.

»Wird er wieder zu sich kommen?«

»Die Chancen stehen gut.«

Er schien seine Gedanken zu sortieren. »Dann kamst du neulich von ihm? Als wir uns am See begegnet sind?«

»Ja.« Entschuldigend lächelte ich ihn an. Bei unserer ersten Begegnung war ich nicht sehr nett zu Jacob gewesen.

»Ich verstehe«, sagte er. »Sicher haben sie dich herzlich aufgenommen auf Green Ghyll, oder?«

»Ja, das haben sie. Wie gut kennt ihr euch eigentlich?«

»Ich habe viel für deinen Vater gearbeitet.« Er presste kurz die Lippen aneinander. »Edward kenne ich natürlich auch. Agatha ist erst später auf den Hof gekommen.«

»Und Todd?«

Er lächelte. »Todd ist ... eben Todd. Ein richtig feiner Kerl. Aber enger befreundet sind wir nicht.«

Schweigen breitete sich zwischen uns aus. Eines, bei dem die Stille sich wie Balsam um jede zitternde Synapse schmiegt. Dieser Ausflug schenkte mir Ruhe. Eine Verschnaufpause von dem Adrenalin, das mich die letzten Tage gejagt hatte. Mir wurde warm, und ich zog mir den Pullover über den Kopf, zupfte mir das T-Shirt zurecht.

Irgendwann fischte Jacob ein kleines Holzstück vom Ufer des Baches, das die Strömung mit sich getrieben hatte, und begann, mit einem Taschenmesser daran zu schnitzen. Fasziniert schaute ich ihm dabei zu. Er hatte schöne und kräftige Hände, denen man ihre Geschicklichkeit ansah. Beim besten Willen konnte ich aber nicht erkennen, was er da gestaltete. Schließlich legte ich mich zurück, mit meinem Kopf auf dem Rucksack. Ich atmete tief die klare Bergluft ein. Blickte in den blassblauen Himmel, an dem sich nur wenige Wolken zu Gebilden wie aus Tüll formierten. Ein Adler zog über uns seine weiten Kreise.

»Lebst du schon immer hier?«, nahm ich nach einer langen Weile das Gespräch wieder auf.

Jacob hielt beim Schnitzen inne. »Nein.«

»Woher kommst du denn?«

»Ich bin in einem Vorort von London aufgewachsen.«

»Und wann bist du in den Lake District gezogen?«

»Schon vor vielen Jahren. Lange genug, um zu wissen, dass dieses Land von den meisten Besuchern nicht richtig verstanden wird.«

»Wie meinst du das?«

»Die Menschen hier bewirtschaften die Gegend seit vielen Generationen. Es ist harte Arbeit. Die Winter sind oft lang und dunkel, früher ging es ums nackte Überleben. Touristen nehmen nur die schöne Seite wahr, die Postkartenidylle. Sie lieben die Beatrix-Potter-Läden, gehen wandern und essen Gingerbread. Das macht aber nur einen winzigen Teil des Landes aus.«

»Das ist doch immer so«, warf ich ein. »Egal wohin man reist. Man erlebt die Schokoladenseite, nicht den Alltag.«

»Das stimmt. Ich finde nur, es kommt auch darauf an, ob man sich auf die Menschen und ihre Wirklichkeit einlassen möchte. Wie du zum Beispiel.«

Seine Sicht auf mich verblüffte mich. »Um ehrlich zu sein, bin ich eher unfreiwillig hergekommen.«

»Wegen deines Vaters?«

»Edward Hawkins hatte mich in Berlin kontaktiert und mich gebeten, zu kommen. Ich war mir zuerst unsicher, ob ich seinem Wunsch folgen wollte.«

Er nahm sein Schnitzmesser wieder auf. »Und was machst du so in Berlin?«

Ich erzählte ihm von meiner Arbeit, meiner Stadt. Er war noch nie dort gewesen und hörte mir zu. »Fehlt dir das Stadtleben?«, fragte ich abschließend.

»Nein. Nie.« Er hielt sein kleines Kunstwerk in die Höhe. Ein Lamm. »Für dich!«

»Oh ...«, stieß ich überrascht aus, während er mit einer sanften Bewegung meine Hand öffnete und das filigrane Kunstwerk hineinlegte. Es fühlte sich warm an und rau wie die Landschaft, die uns umgab. Ich bewunderte es von allen Seiten. Bemerkenswert, was er aus einem Stück Treibholz zaubern konnte.

»Komm mich doch mal am See besuchen«, sagte Jacob. »Dann kann ich es noch schmirgeln und ölen.«

Ich lächelte ihn an. »Es gefällt mir auch so sehr gut, aber ich besuche dich gern mal. Vielen Dank. Das wird ab jetzt mein Talisman.«

»Dann hoffe ich, dass er dir Glück bringt, Ella. Dir und deinem Vater.«

Die Wärme, die bei diesen Worten in Jacobs Stimme lag, webte sich durch mein Herz. Und ich konnte nicht verhindern, dass meine Augen sich mit Tränen füllten. Jacob bemerkte es mit einem feinfühligem Blick. Schnell sah ich weg. Ohne Worte zu verlieren, nahm er meine leere Flasche, stand auf und ließ Wasser aus dem klaren Bach hineinfließen.

Ich trank. Herrlichstes frisches Wasser, das durch meine Kehle rann und die Schwere mit sich fortspülte.

12

Spät am Nachmittag kehrten Jacob und ich mit dem Quad ins Tal zurück. Beim Abschied lächelte er. Ein Lächeln, das sich bis in seine Augen stahl. Die Stunden mit ihm wirkten wie Sonnenstrahlen das ganze Wochenende in mir nach. Wie auch das hölzerne Lämmchen, das sich so beruhigend in meiner Hand angefühlt hatte. Und mehr noch: Es hatte mich auf eine Idee gebracht.

»Hallo, ich bin's, Ella«, sagte ich, als ich am Montag ins Krankenzimmer meines Vaters kam. »Ich habe etwas für dich.«

Behutsam öffnete ich seine Hand und legte das Schmetterlingsarmband hinein.

»Ich konnte mich noch gar nicht dafür bedanken«, fuhr ich fort und schloss seine Finger um das Schmuckstück. »Ich hätte es gerne getragen, aber ich habe es erst jetzt bekommen.«

Seine Hand. Nichts.

»Fühlst du es? Es ist ganz zart. Leider bin ich nicht mehr sechs Jahre alt, mein Arm ist zu groß.« Ich nahm seine andere Hand und bewegte sie sanft über meinen Unterarm, um ihn spüren zu lassen, was er nicht sehen konnte.

Stille.

Ich holte tief Luft. »Soll ich dir von meiner Einschulung erzählen? Du hattest ja geschrieben, dass du gern dabei gewesen wärst. Also, mein Schulranzen war nicht türkis. Ich habe einen in Lila bekommen. Mit Blumen. Aber meine Schultüte, die war türkis. Mama hat sie mit so viel Süßkram und Geschenken vollgestopft, dass sie mir fast zu schwer war.« Ich lachte leise. »Meine Lehrerin war eine taffe Frau. Sie hatte langes rotes Haar, für das ich sie maßlos bewunderte. Und sie roch nach Rauch. Sie war einfach anders als andere. Später wollte ich ihr unbedingt nacheifern, Kinder unterrichten. Doch dann hab ich meine kreative Ader entdeckt. Ich bin Webdesignerin geworden. Und Zigaretten mag ich auch nicht.« Wieder lachte ich, um Leichtigkeit bemüht. »Das Leben macht seine eigenen Pläne, oder?«

Prüfend betrachtete ich seine Gesichtszüge.

»Ich weiß noch, dass wir gleich am ersten Tag eine Hausaufgabe aufbekamen, auf die ich super stolz war«, redete ich weiter. »Wir sollten unsere Schultüte malen. Mama hat das Bild an den Kühlschrank gehängt, und da ist es noch heute.« Wie sehr mir die Vertrautheit mit meiner Mutter in diesem Moment fehlte!

»Bitte, wach auf. Sonst hab ich immer das Gefühl, Selbstgespräche zu führen.« Wieder drückte ich seine Hand, in der das Schmuckstück ganz verschwunden war. Und erzählte weiter.

Nichts.

»Ich hole mir kurz was zu trinken, okay?«